

Rendez-vous im All vor fünfzig Jahren

Die Raumfahrt stand noch am Anfang, als vor 50 Jahren einer der ersten Meilensteine gelang. Die Nachricht schaffte es ganz oben auf die Titelseite der «New York Times»: «Zwei «Geminis» fliegen beim ersten Weltraum-Rendez-vous zwei bis drei Meter voneinander entfernt», hiess es da in GROSSBUCHSTABEN. «Die Crews sehen sich und unterhalten sich per Funk.» Das historische erste Rendez-vous im All am 15. Dezember 1965 war das alles beherrschende Thema.

Jahrelang war ein solches Manöver von der Nasa geplant worden. Russische Raumschiffe hatten sich Anfang der 60er-Jahre bereits zweimal im All auf nur wenige Kilometer angenähert, allerdings nicht gesteuert, sondern schon vor dem Start berechnet. Zahlreiche Pannen und Schwierigkeiten aber hatten die Starts der amerikanischen Raumschiffe Gemini 6 und Gemini 7 verzögert.

Spektakuläre Performance

Was nach dem Start der «Geminis» folgte, bezeichnete die «New York Times» als «spektakuläre Performance der Weltraumnavigation»: 5 Stunden und 19 Minuten lang umkreisten sich die beiden rund 3800 Kilogramm schweren Raumschiffe in mehreren Umlaufbahnen und näherten sich an. «Gemini 7» war da bereits rund zehn Tage im All gewesen, «Gemini 6» kam extra für das Rendez-vous und blieb nur knapp 24 Stunden. Wenige Tage später sind alle vier Astronauten wieder sicher auf der Erde. Die Astronauten Frank Borman und Jim Lovell waren 14 Tage im All gewesen – so lange wie vor ihnen noch kein anderer Mensch, und es ging ihnen «besser als erwartet». Ohne all dieses Wissen hätte es das erfolgreiche «Apollo»-Mondprogramm und alle weiteren Nasa-Missionen wohl nicht geben können, sagt Bob Granath vom Kennedy Space Center in Florida. (sda)

Filmpreis für «Youth»

Bei der Verleihung des 28. Europäischen Filmpreises gewann Paolo Sorrentinos Tragikomödie «Youth» mit Michael Caine und Harvey Keitel am Samstagabend alle wichtigen Preise. Am Film war die Schweiz beteiligt, grosse Teile davon wurden in den Schweizer Bergen gedreht. Sorrentino wurde auch als bester Regisseur geehrt. Sein 82-jähriger Hauptdarsteller Michael Caine, der im Film einen Dirigenten in der Sinnkrise spielt, erhielt die Auszeichnung als bester Schauspieler und einen Sonderpreis der Europäischen Filmakademie für sein Gesamtwerk.

Charlotte Rampling wurde für ihr Lebenswerk und als beste Schauspielerin für ihre Rolle in dem Ehedrama «45 Years» geehrt. Oscar-Preisträger Christoph Waltz nahm sichtlich gerührt den Europäischen Filmpreis für seinen «Beitrag zum Weltkino» entgegen. (sda)

Hausärzte im Satire-Test

Würde sich Oswald Grübel als Hausarzt eignen? Oder Roger Köppel? Oder Christoph Mörgeli? Der Comedian Fabian Unteregger entwickelt aus dieser skurrilen Idee einen rasanten Abend.

ROLF APP

«Hat es Hausärzte hier im Saal? Was, niemand? Statistisch müssten es mehr sein. Sieht jemand seinen eigenen Hausarzt? Aha, da hinten. Einer. Immer noch zu wenig.» Mit einer kleinen Umfrage eröffnet Fabian Unteregger sein Programm «Doktorspiele» am Casinotheater Winterthur. Er wird das Publikum auch in der Folge dann und wann einbauen in sein Programm, man darf sogar einmal den Sitznachbarn oder die Sitznachbarin massieren und ihm die Hand fühlen.

Auf der «Tripperfarm»

Dann aber ist Schluss mit Eigeninitiative, und Doktor Unteregger übernimmt die Regie. Und zehrt in der Folge lustvoll von seiner im Herbst 2014 abgeschlossenen Ausbildung zum Arzt. Denn nicht nur dieser Arzt, die Ärzte im allgemeinen haben hohes satirisches Potenzial, Unteregger hat auch schon ganze Hörsäle unterhalten.

Was, zum Beispiel, sagt ein Arzt, wenn er keine Ahnung hat, was der Patient eigentlich hat? Er sagt: idiopathisch. Das bedeutet nichts, tönt aber gut. Und was tut er, wenn er im Spital einen solchen idiopathischen Fall vor die Augen bekommt? Er konsultiert den nächsthöheren Arzt. Und der fragt seinen Vorgesetzten.

Diese Szene spielt in der Dermatologie, unter Ärzten «Tripperfarm» genannt (zumindest nach Informationen des Bühnen-Arzttes), der Patient war einmal Lehrer von Fabian Unteregger (und duzt ihn ganz selbstverständlich), und hat sein



Ja, Medizin ist lustig. Der studierte Arzt Fabian Unteregger tritt auch auf der Bühne den Beweis an. Bild: pd

rätselhaft-idiopathisches Ding an einer sehr heiklen Stelle, über die Mann gar nicht gerne spricht.

Wer könnte sich eignen?

Doch zurück zum Anfang, zu den Hausärzten im Publikum. Die Umfrage geschieht mit Hintersinn, die Schweiz braucht Hausärzte, und warum sollte sich nicht der eine oder andere für diese Aufgabe eignen?

Natürlich muss ein Test her: Ein einfaches Patientengespräch, dem im Verlauf des turbulenten Abends immer wieder Prominente unterzogen werden. Angefangen bei Untereggers Pa-

radefigur, bei Dr. Christoph Mörgeli, über den übereifrigen Sportreporter Bernhard Schär, zu Alt-Banker Oswald Grübel und zu Neo-Nationalrat Roger Köppel.

Roger Köppel gibt Rat

Jeder diagnostiziert nach seiner Façon. Köppel sagt zur Verletzung am rechten Sprunggelenk: «Kann nicht sein.» Und, auf den Einwand des Patienten, man sehe es ja: «Glauben Sie nicht, was Sie sehen, und lesen Sie die «Weltwoche.» Auch Köppels neue Kollegin Magdalena Martullo-Blocher kommt zu einem

herzerfrischend schrillen Auftritt, die Wahl Guy Parmelins bietet Gelegenheit zu einem Englisch-Basiskurs. Und selbstverständlich geistert Moritz Leuenberger immer wieder mal durchs rasante Bühnenprogramm. Klubby Caroline schliesslich taucht als Geschädigte auf, und tönt genauso, wie sie tönen sollte.

Am Ende – das Publikum ist erschöpft vor lauter Lachen, Fabian Unteregger dagegen wirkt frisch wie je – stellt er sich noch in die Türe und verabschiedet seine Zuschauer mit Handschlag. Wie ein guter Hausarzt eben.

Frau Frankenstein besucht Gullen

Dürrenmatts «Alte Dame» ist auch 60 Jahre nach der Uraufführung nicht totzukriegen. In Zürich überlebt die Rache parabel die neueste, ziemlich unterhaltsame und ulkige Gruselcomic-Inszenierung.

HANSRUEDI KUGLER

Gullen ist am Ende, dröhnend knurren leere Mägen. Nur die Mundharmonika fehlt: «Spiel mir das Lied vom Tod» – so wartet das angegraute Gullener Ehrenkomitee am ebenso heruntergekommenen Bahnhof auf den Zug, dem die rettende Milliardärin entsteigen soll. Die kommt dann auch, deckt Ills Liebesverrat und Meineid auf, die Gullener laufen bald in Pelzmänteln herum, bringen Ill um und hecheln dem 1-Milliard-Check hinterher. So weit bringt Regisseur Viktor Bodo nichts Überraschendes auf die Bühne.

Dürrenmatt als Gruselcomic

Aber da kommentierte gerade noch der linke Historiker Jakob Tanner im Programmheft mit Blick auf die Schweiz: «Dürrenmatt zeigt sarkastisch, wie der Wille zum Reichwerden, gepaart mit einer Verachtung für Menschenrechte, auch schon mal über Leichen geht.» Und erklärt, wie die Milliardärin die Volks-

souveränität korrumpiert. Geht's auf der Bühne Zuger Rohstoffkonzernen oder Milliardärspolitikern an den Kragen? Fehlanzeige. Viktor Bodo liebt vor allem Filmzitate. Das blinde Kastratenpaar Loby und Koby stürzt als «Dick und Doof» durch Fenster und haut sich die Blindenstöcke um die Ohren; Claire Zachanassians Badezimmer gleicht Fran-

kensteins Labor. Nicht nur Gebiss, Perücke und Beinprothese, auch Augen und Brüste, ja selbst das Schamhaar werden an den Frauenrumpf gedrückt. Elektroschocks zucken Leben in sie.

Ruedi Noser brummt «Bimbam»

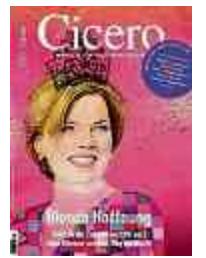
Diese schrillen Ablenkungsmanöver vom moralitiefenden Text sind zugegeben ein gruselig

unterhaltsamer Spass. Man ist froh um die satten Textkürzungen, die Platz machen für bildstarke und musikalische Auftritte mit Strauss' «Zarathustra» und Schlager-«Schubiduah». In Zürich kann man so getrost auf die gelben Schuhe und die Regenschirme verzichten. Die letztjährige St.Galler Inszenierung wirkte da in ihrer vor sich hin schnurrenden Texttreue geradezu bieder. Was die Zürcher mutiger anpacken, was aber doch im Hauruck stecken bleibt: Der Versuch, die Zuschauer zu Gullener zu machen. Die Darsteller glotzen ständig ins Publikum, drehen das Saallicht an und dirigieren das Parkett sogar als Empfangschor. Die Zürcher-Gullener machen brav mit. So hört man etwa Ständerat Ruedi Noser ein heiteres «Bimbam» brummen. Ja, Gullen ist überall und Ill steckt in uns allen – Viktor Bodo schaut also tief in die Zuschauer-Augen. Recht so: Dürrenmatts brillante Parabel über Feigheit, Verrat und Korruption könnte einen heute noch beunruhigen.



Friedrike Wagner als alte Dame, Klaus Brömmelmeier als Alfred Ill. Bild: pd

LESBAR ZEITSCHRIFT



Sonderbeilage zu Paris
«Cicero» hat Pech gehabt. Das Dezemberheft mit der CDU-Hoffnung Julia Klöckner auf dem Titelbild war schon gedruckt, als in Paris der Terror herrschte. Virtuos entschloss sich die Redaktion zu einem dünnen Zusatzheft, das aber voller klarsichtiger Analysen ist. In denen etwa der Journalist Pierre-Olivier François vor jener unbedachten Kriegsrhetorik warnt, mit der Frankreichs Präsident auf die perfide Tat reagiert hat.
Cicero, Dezember 2015



«Mehr geht nicht»
Weihnachten steht vor der Tür, vielleicht kann man da ja mal nachdenken über sich und über die Arbeit. «Psychologie heute» nimmt sich der Zeitkrankheit an. Und gewinnt dem Burn-out heilsame Seiten ab. «Wenn Klienten mir erzählen, dass sie versagt haben, sage ich: «Nicht Sie haben versagt, etwas in Ihnen hat sich versagt, aus sehr guten Gründen, um Ihre Gesundheit zu erhalten.» So fasst der Arzt und Psychotherapeut Gunther Schmidt diese Sichtweise zusammen. Er selber führt manchmal Gespräche mit sich. Und sagt sich beim Blick auf all die Ansprüche, denen er als Arzt nicht gerecht zu werden vermag: «Mehr geht jetzt nicht.»
Psychologie heute, Januar 2016

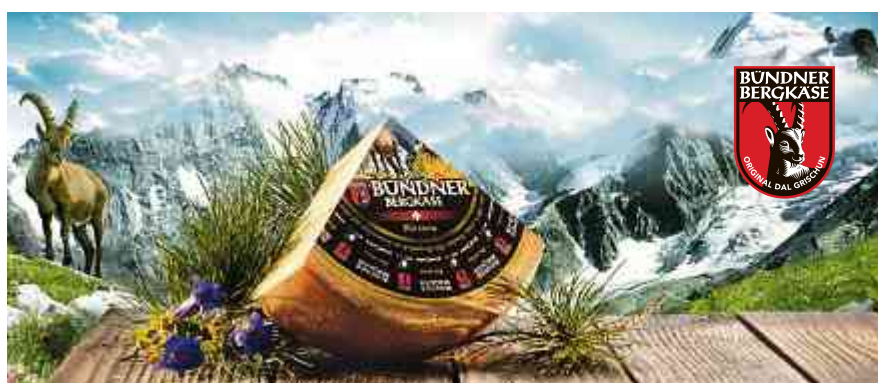


Am Filmset von Heidi

Ein frischer Wind pfeift durch die Gassen des Bergdorfes Latsch. Doch das Drehbuch schreibt vor, dass Heidi auf blanken Füßen durch den Matsch flitzen muss. Deshalb heisst es für Anuk Steffen Schuhe ausziehen. «Geolino» war bei der Neufilmung von Johanna Spyris «Heidi» dabei. Gegen 400 andere Mädchen hat sich die Neunjährige im Casting durchgesetzt. Jetzt kämpft sie sich durch den Schlamm im Dorf und muss die gleiche Szene achtmal wiederholen. Ansonsten hat Anuk im Medientraining gelernt, nicht viel von sich preiszugeben. Dass sie sich am ersten Drehtag juckende Grasmilben eingefangen hat, erfährt der Leser aber doch.
Geolino, Dezember 2015

Rolf App/Bruno Knellwolf

Anzeige



UNSER BÜNDNER BERGKÄSE!
DAS ORIGINAL
AUS GRAUBÜNDEN.

www.buendnerkaese.ch

